

Mit Umsicht und Übersicht

Die «Individuelle Prämienverbilligung IPV» ist eine wichtige Säule des Schweizer Gesundheitswesens, denn sie finanziert die Grundversicherung (Obligatorische Krankenpflege OKP) von Menschen mit sehr bescheidenen Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Schade nur, dass die guten Pfade der IPV durch einen administrativen Dschungel von 26 Systemen führen ... In dieser Ausgabe besuchen wir backstage Margrit Marti und Helene Streit. Ihr Job: Navigieren durch die IPV.

Zuvor waren die Service Center für die IPV-Administration zuständig. Seit einem Jahr ist dies ein Arbeitsbereich der Direktion in Bern, und Sie beide haben die entsprechenden Aufgabe übernommen. Wie war der Einstieg?

Margrit Marti (MM): «Eigentlich wars in zweifacher Hinsicht ein doppelter Einstieg – wir sind beide seit dem 1. September 2010 bei Atupri, und die IPV ist vom ersten Arbeitstag an unser Arbeitsfeld ...»

Helene Streit (HS): «... wobei auch diese Aufgabe zwei Seiten hat: Den Aufbau der Arbeitsgrundlagen und natürlich den eigentlichen Zweck, die Tagesroutine, die Abwicklung der IPV-Abläufe.»

Vielfalt als «Tagesroutine»

Die (meisten) Kantone melden der Krankenkasse pro IPV-Bezüger, wieviel sie ausrichten, das können jährlich zwischen 200 und etwa 3'000 Franken pro Bezugsberechtigten sein. Atupri macht bei der Prämienrechnung den entsprechenden Abzug. Hinzu kommen Controlling und Informationsarbeit für Kantone und Versicherte sowie laufende Updates – Mutationen der kantonalen Beiträge, Adressen u.v.a.m.

Was war die Herausforderung beim Aufbau der Arbeitsgrundlagen?

MM: «Zuerst die Schaffung einer klaren Übersicht über die kantonal verschiedenen Systeme – wie

gehen die Kantone bei den individuellen Abklärungen vor, wohin gehen die Zahlungen, direkt an die Krankenkassen oder in Form von Zahlungen an die Versicherten, wo im voraus und wo rückwirkend, welche Pflichten haben die IPV-bezugsberechtigten Versicherten, welche Kontrollmechanismen gibt es und so weiter.»

HS: «Es liegt auf der Hand, dass wir dies schrittweise, Kanton nach Kanton, von den Service Centern übernehmen. Zum jetzigen Zeitpunkt (das Interview wurde im Frühsommer 2011 geführt, Anm.d.R.) wickeln wir die IPV-Prozesse mit 17 Kantonen ab».

Die restlichen 9 Kantone stehen also noch an?

HS: «In der gegenwärtigen Situation eigentlich nicht – es handelt sich um Kantone, welche die Prämienverbilligung direkt an die Bezugsberechtigten auszahlen oder bei den Steuern in Abzug bringen.»

MM: «Was das Inkasso bei den Krankenkassen nicht unbedingt erleichtert».

Weshalb?

MM: «Wer IPV bezieht, lebt in der Regel in bescheidenen finanziellen Verhältnissen. Es ist also nicht garantiert, dass er das vom Kanton erhaltene Geld auch für die Krankenkassenprämie ausgibt».

Wer ist denn eigentlich IPV-bezugsberechtigigt?

HS: «Ein Klischeebild mag verlockend sein, ist aber falsch. IPV-Begünstigte kommen aus allen Schichten. Natürlich sind viele alleinerziehende Mütter darunter, Arbeitslose, Asylbewerber ...»

MM: «... doch die Bezeichnung 'Sozialfälle' greift nicht: Ein grosser Teil der Bezüger sind Familien mit geringem

Margrit Marti (51, links) und Helene Streit (49) bringen viel Erfahrung mit in Pflege, Geschäftsführung und Verwaltung. Sie teilen sich ein Vollpensum zu je 50 %.

Margrit Marti begann ihre Karriere mit der Ausbildung zur Spitalgehilfin und danach zur Krankenpflegerin FA/SRK. 1985 stieg sie in die Administration um, wo sie seither bei einer grossen Versicherung und in der Verwaltung tätig war – beim Bund, auf Gemeinde- und Kantonsebene. Sie ist verheiratet, Mutter eines erwachsenen Sohnes und lebt

ausserhalb der Stadt Bern mit Sicht auf die Berge. Ihre Hobbys sind Biken und Joggen, Lesen, der Garten und das Segeln.

Helene Streit startete mit einer kaufmännischen Ausbildung und danach dem eidg. Diplom als Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin. Es folgten die Leitung Oekonomie einer bekannten Rheumaklinik sowie ab Mitte 1980-er Jahre Aufgaben im Finanz- und Transportsektor sowie im Kantonsspital Baden und der kantonalen Verwaltung. Sie ist verheiratet, Mutter einer

erwachsenen Tochter und lebt in der Gemeinde Köniz. Ihre Hobbys sind seit der Kindheit Vierbeinern gewidmet – zwei Jack Russels und dem Pferdesport (bis 2005 bestritt sie Turniere als Dressurreiterin).



Einkommen, Studenten – auch wenn sie aus wohlhabenden Familien stammen, Pensionierte, Geschiedene. Oder einfach alle, die sich die Prämien für die Krankenversicherung nicht leisten können.»

HS: «Bei Atupri sind dies rund 30'000 unserer Versicherten, nahezu ein Drittel davon aus dem Kanton Zürich.»

Gibt es häufig Missbrauch?

MM: «Das lässt sich wohl nicht vermeiden, und in einigen Kantonen lädt das System regelrecht dazu ein (siehe auch untenstehenden Artikel «Labyrinth IPV»; Anm. d. R.).»

Was kann man dagegen tun?

HS: «Zwei Massnahmen würden für eine einfachere und gerechtere Abwicklung sorgen: Erstens sollten vom Kanton bewilligte Prämienfelder direkt an die Krankenkassen ausbezahlt werden. Das erspart die häufigen Inkassokosten. Und zweitens sollten die Prozesse landesweit vereinheitlicht werden.»

Ist es wirklich wichtig, dass die Kantone gleich vorgehen?

HS: «Sicher. Stellen Sie sich nur den administrativen Aufwand bei einem Umzug in einen anderen Kanton vor: Alle Betroffenen – Versicherter,

Kanton und Krankenkasse – müssen sich in Bewertung, Abwicklung, Verrechnungsform und Terminen umstellen. Das entbehrt doch jeder rationalen Logik, oder?»

Politische Bestrebungen für eine Lösung sind im Gang.

MM: «Ja, es tut sich was. Wir rechnen 2013 mit einer Harmonisierung».

Dann würden Sie aber die Koordination mit allen 26 Kantonen übernehmen.

HS: «Dank der Harmonisierung allerdings nur noch in einem einheitlichen, d.h. übersichtlicheren und effizienteren Abwicklungsprozess.»
MM: «Mit der positiven Nebenwirkung, dass auch das Gesundheitswesen als Ganzes finanziell ein wenig entlastet würde».

Sie sind nun seit einem knappen Jahr bei Atupri – wie erleben Sie das Unternehmen?

MM: «Für mich stimmts bei Atupri total – in unserem kleinen Team, innerhalb der Abteilung Produkte und Pricing wie auch innerhalb der Direktion. Es gibt so etwas wie eine gute Energie im Haus.»

HS: «Ich suchte und fand Dynamik in einer überblickbaren Firma mit einer guten Grundstimmung. Hinzu kommt die Abwechslung – rege Kontakte mit den Service Centern, dem Finanzwesen, den Kantonen und Versicherten.»

Margrit Marti und Helene Streit, wir danken für das Gespräch.



Die IPV-Spezialistinnen Helene Streit und Margrit Marti, hier zusammen mit Reymond Bührig, dem Leiter der Abteilung Produkte und Pricing, zu welcher auch der Arbeitsbereich IPV gehört (lesen Sie auch seinen Beitrag «Labyrinth IPV» weiter unten).